

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Das erste Buch meines Lebens

Roentgen, Ludwig

Rotterdam, 1845

Capitel XIV. Was zwischen mir und meinen Freund X.vorgefallen.

[urn:nbn:de:gbv:45:1-747984](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-747984)

erblicken, eben weil sie uns fehlen und ihr Mangel uns zuweilen demüthiget.

Da ich von meinen bessern Jugendfreunden rede, so muss ich euch doch eine sonderbare phylologisch-merkwürdige Begebenheit zwischen einem derselben und mir mittheilen; sie ist aber für diesen Abend zu angreifend, also Morgen! Gute Nacht, liebe Kinder!

CAPITEL XIV.

Was zwischen mir und meinem Freunde X. vorgefallen.

Im letzten Sommer, den ich in Neuwied in der mir ewig theuren Brüdergemeinde lebte, ging ich öfters des Abends zu meinem Freunde X. um mit ihm und einem dritten einen Spaziergang zu machen. Einst des Sonnabends wo ich von jeher (wie ihr wisst) eine Stunde Einsamkeit und ruhigen Selbstgenuss liebte, ging ich nicht zu ihm, sondern machte einen stillen einsamen Spaziergang am Ufer des Rheins nach der ersten Meierei. Ich war keine zehn Minu-

ten gegangen, als mich eine sonderbare Unruhe überfiel und innere Vorwürfe in mir aufstiegen, dass ich meinen Freund X. nicht zu diesem Spaziergang eingeladen hatte; indessen ging ich doch weiter, und dachte: Wie mächtig doch die Gewohnheit in den kleinsten Dingen uns despotisirt! Aber meine Unruhe wird grösser, ängstlicher, ich höre meinen Freund X. kläglich rufen und sehe ihn traurig und kummervoll in seinem Zimmer auf und nieder gehen; dennoch gehe ich weiter, aber meine Angst und meine Unruhe werden heftiger; ich sehe, ich höre nur ihn. Jetzt gehe ich schnellen Schrittes zurück, trete athemlos in seine Stube, und siehe da: er steht mit Stock und Hut vor mir. Ich grüsste ihn, wie gewöhnlich, mit den Worten: Guten Abend, wie gehts, wie stehts, was machen wir? Er blickt mich finster und verstört an, und sagt heftig: «Was willst Du? warum kömmt Du hieher?» — «Das ist eine sonderbare Frage, ich komme ja fast jeden Abend zu Dir.» — «Aber warum jetzt, sagte er noch heftiger, gerade jetzt?» — «Nun, wenn Du es durchaus wissen willst, so muss ich's Dir wohl sagen: ich war erst nicht willens heute zu Dir zu kommen, ging allein nach der ersten Meierei, aber schon auf halbem Wege überfiel mich eine ängstliche Unruhe und mir war als ob Du mich zu Hülfe riefest; deshalb komme ich heute, aber etwas später wie sonst.» Da entfiel ihm Stock und Hut, er warf sich um meinen Hals, ein Strom von Thränen

brach los, und er rief: »Gott, mein Engel, mein guter Engel hat Dich zu mir gesandt u. s. w. Und nun erzählte er mir welche schwarze, melancholische Gedanken ihn zuweilen quälten und dass er eben im Begriffe gewesen sei, sich in den Rhein zu stürzen und seinem quallvollen Leben ein Ende zu machen. — Bald nach diesem Vorfall wurde er krank, genass aber, und verkündigt jetzt das Evangelium des Friedens, wenn ich nicht irre unter den Heiden.

Jetzt frage ich euch, meine Kinder! woher kam dies? Kam es blos von der Macht und Herrschaft der Gewohnheit? Oder von einer uns unerklärbaren Gemeinschaft der Seelen und ihrer gegenseitigen Einwirkung auf einander? Ich will nicht darüber entscheiden, aber seitdem habe ich einen tiefen Respect für Ahnungen in meinem Geist und Vorträumen, besonders wenn sie eben dahin entscheiden, wohin das sittliche Gefühl, das Gewissen schon lenkt. Träume, Ahnungen in unserm Geiste, die vor etwas warnen, das wir thun oder unterlassen können, die sinn- und deutungsvoll sind und sich auf etwas Zufälliges und äusserst Sonderbares oder auf irgend ein wichtiges Vorhaben beziehen, verdienen meiner Meinung nach, wenn nicht für unmittelbar göttlich gehalten, doch geprüft, geachtet und nicht schlechtweg als Spiel der Phantasie verworfen zu werden. Ja, ich bin gewiss, wenn wir mehr in als ausser uns lebten, wir würden öfter der Gottheit Stimme in uns hören. Kinder, habt

Achtung für euch selbst und für jede Warnung, sie komme an euch auf welchem Wege sie wolle.

Morgen kommen wir wieder zu meiner Geschichte!

CAPITEL XV.

Das Ende meiner Lehrjahre.

Endlich erschien der heiss ersehnte Michaelstag des Jahres 1775 und mit demselben das Ende meiner Lehrjahre. Und hier, meine 1. Kinder, müsst ihr einen Rückblick auf mein bisheriges Leben werfen; ihr müsst die Schicksale meiner ersten Lebensjahre (Capit. 3.), meine Erziehung und den Geist und Zweck derselben (Cap. 4—9) zusammenfassen, um es zu fühlen, Welch ein grosser entscheidender Tag meines Lebens er war. Ihr erinnert euch ja noch meiner frommen, der Brüdergemeinde so eifrig-ergebenen Mutter, meines nicht minder frommen, aber freien, offenen, jeder Knechtschaft entgegenstrebenden Vaters (Cap. 1—2), der zwar die Brüdergemeinde als das Werkzeug seiner Bekehrung innig liebte und verehrte, aber keinesweges blind in Anschauung ihrer Mängel und Unvollkommenheiten war und ein ächter